

«FDP-Resultat ist erschreckend»

Die FDP habe sich aus dem Chor der Grossen verabschiedet im Kanton Bern, sagt der Berner Politologe und Wahlforscher Werner Seitz. Von Niedergang will er aber (noch) nicht sprechen, und den Liberalismus sieht er nicht als Verliererrezept.

Was hat Sie an den Berner Wahlen am meisten überrascht?

Werner Seitz: Zwei Dinge. Einmal das Ausmass des BDP-Wahlsiegs. Zum andern die Tatsache, dass die SVP den Verlust, den sie 2008 durch die Abspaltung der BDP erlitten hatte, fast vollständig wettmachen konnte.

Welche Elemente des Berner Resultats spiegeln nationale Trends und was stellen Sie als Bern-spezifisch ein?

Zu den nationalen Trends zähle ich die Sitzgewinne der erstmals angetretenen Grünliberalen sowie das gute Abschneiden der SVP. In die gleiche Kategorie lassen sich die Resultate von FDP und SP einordnen, auch wenn deren Verluste als Folge der hohen BDP-Gewinne eher überdurchschnittlich ausgefallen sind. Eine Berner Besonderheit ist dagegen der enorm starke Vormarsch der BDP.

Was ist mit der FDP los? Kann sie ihren Absturz primär der BDP anlasten, oder deutet er einen beschleunigten Niedergang auf nationaler Ebene an?

Das Abschneiden der einstigen Staatsgründerpartei ist in der Tat erschre-

ckend; die FDP ist jetzt im Kanton Bern gleich stark wie die Grünen. Ich habe zurzeit noch Mühe mit der Vorstellung eines völligen «Niedergangs»: Die organisch gewachsene Partei ist breit abgestützt, was sich auch darin zeigt, dass sie in den meisten Kantons-



«Liberalismus zu vertreten, muss kein Verliererrezept sein»

Wahlforscher Werner Seitz

regierungen vertreten ist. Ich kann mir noch nicht vorstellen, dass sie am Ende ist. Aber sie hat sich in Bern aus dem Chor der Grossen verabschiedet.

Die FDP nähert sich so den meisten liberalen Parteien in Europa an, die auch keine Massenparteien sind. Hat der Liberalismus als wählerwirksame Positionierung ausgedient?

Liberal zu sein beziehungsweise Liberalismus zu vertreten, muss kein Ver-

liererrezept sein. Immerhin profitieren die Grünliberalen genau davon, indem sie Liberal mit Grün kombinieren. Auch die BDP, die als Reaktion auf die polarisierende SVP gegründet wurde, kann sich liberal nennen. Vielleicht ist es einfach so, dass diese kleinen, jungen Parteien das Unbehagen mancher Wählerinnen und Wähler besser ausdrücken können als die FDP. Aber ihre langfristige Existenz ist damit noch nicht gesichert; es ist gut möglich, dass die FDP deren Wähler irgendwann wieder zu sich holen kann.

Die SP konnte in Winterthur und Zürich ihre Talfahrt bei den Parlamentswahlen nicht stoppen und büsst jetzt im Kanton Bern erneut Terrain ein. Woran liegt das?

Per saldo hat die SP Stimmen an die BDP verloren, auch wenn die genauen Wählerwanderungen nicht bekannt sind. Vier der sieben Sitzverluste der SP fallen im Wahlbezirk Biel-Seeland an, wo die BDP besonders stark verankert ist. Darin spiegelt sich aber auch ein nationaler Trend: Seit gut vier Jahren verliert die SP nicht nur an die Grünen, sondern auch an Parteien der Mitte, in jüngster Zeit etwa an die Grünliberalen. Insofern geht sie einen ähnlichen Weg wie die FDP.

Die Grünliberalen (GLP) gelangen auf Anhieb ins Berner Parlament, aber nur

mit vier von 160 Sitzen. Ist das nicht etwas enttäuschend nach dem Triumph in Zürich?

Vier Sitze aus dem Stand zu holen, ist ein respektables Ergebnis, auch wenn es überschattet wird vom sensationellen Abschneiden der BDP. Die GLP ist jetzt in den meisten wichtigen Kantonen der Deutschschweiz präsent und kann optimistisch in die nationalen Wahlen 2011 gehen.

Trifft das auch für die BDP zu?

Ihr Handicap ist es, nur in drei Kantonen richtig verwurzelt zu sein: stark in Bern und Graubünden, etwas weniger in Glarus. Das heisst, dass sie in diesen Kantonen unter grossem Erfolgszwang steht. Und in den anderen Kantonen ist noch viel Aufbauarbeit angesagt.

Woher holte die SVP die zusätzlichen Stimmen, mit denen sie die Abspaltung der BDP kompensiert hat?

Die SVP mobilisiert ihre Anhängerschaft optimal. Und wenn man davon ausgeht, dass das national-konservative Potenzial in der Schweiz bei etwa 30 Prozent liegt, ist auch dieser Erfolg der Partei plausibel. Zudem hat sie in Bern am rechten Rand alles abgeräumt; Schweizer Demokraten, Freiheitspartei und EDU haben je einen Sitz verloren. Diese Stimmen dürften an die SVP gegangen sein.

INTERVIEW: PETER GRANWEHR

Die neuen Parteien finden in Bern grossen Zuspruch

Über die neue Regierung konnten sie jubeln, doch im Parlament verloren SP und Grüne. Das Berner Parlament rutscht nach rechts.

BERN – Bei den Berner Wahlen vom Sonntag gab es eine grosse Siegerin: die BDP, die sowohl in Regierung und Parlament reüssierte. Ihr Sieg ist eng verbunden mit dem Schicksal der grossen Wahlverliererin: der FDP. Sie verlor im Parlament neun Sitze an die BDP und verfügt bloss noch über einen Wähleranteil von zehn Prozent (siehe Tabelle). Selbst der Fraktionschef verpasste die Wiederwahl. «Ein schwerer Rückschlag, aber noch nicht das Ende des Freisinn», analysiert der Berner Politologe Hans Hirter. Er traut den Freisinnigen gar einen gewissen Wiederaufschwung zu, «wenn es der nationalen Partei gelingt, sich wieder in ein besseres Licht zu rücken».

«Der Reiz des Neuen»

Doch nicht nur der Freisinn, auch die SP geht aus den Parlamentswahlen einmal mehr als grosse Verliererin hervor. Sie verliert sieben Sitze und hat noch einen Wähleranteil von 19 Prozent. «Man muss bedenken, dass mit BDP und Grünliberalen zwei neue Kräfte angetreten sind. Gegen diesen Reiz des Neuen ist derzeit schwer anzukommen», konstatiert SP-Kantonalpräsidentin Irène Marti. Allerdings hat die SP nur auf dem Land verloren, in der Stadt konnte sie den Wähleranteil gar ausbauen. Auf dem Land aber hat die SP tatsächlich Stimmen an die BDP verloren. Damit gleiche sich der Wähleranteil der ländlichen Berner SP (20 bis 25 Prozent) an den tieferen Durchschnitt der ländlichen SP in anderen Deutschschweizer Kantonen (10 Prozent) an, sagt Hirter.

Auch die Grünen (-3 Sitze), die EVP (-3) und die EDU (-1) haben leicht verloren. Zu den Gewinnern gehören neben der BDP die ebenfalls neu antretenden Grünliberalen, die auf Anhieb einen Wähleranteil von vier Prozent erreichten. «Links und Rechts verlieren an die Mitte, aber auch innerhalb der Mitteparteien wird umgruppiert», ist Hirters Fazit.

Auffallend ist, dass der Erfolg der BDP lediglich zu einem geringen Teil auf Kosten der SVP geht. 14 der 17 Sitze, welche die SVP durch die Abspaltung vor zwei Jahren verloren hat, konnte sie zurückerobert. Sie ist wieder klar stärkste Kraft mit einem Wähleranteil von 27 Prozent. Das damit zu erklären, dass die beiden zerstrittenen Parteien ihre Wähler besser mobilisiert hätten, treffe nicht zu, sagt Hirter.

Frauenanteil gesunken

Das schon zuvor bürgerliche Berner Parlament ist somit am Sonntag noch mehr nach rechts gerutscht. Das könnte dazu führen, dass sich die rot-grüne Regierung und das bürgerliche Parlament gegenseitig blockieren. Allerdings wusste die Regierung das schon in den letzten vier Jahren durch mehrheitsfähige Vorlagen zu verhindern. Ebenfalls gesunken ist der Frauenanteil im Parlament, von 31 auf 26 Prozent.

BARBARA SPYCHER



Trotz süsser Versuchungen eine bittere Wahlniederlage eingefahren. Doch die FDP tröstet sich damit, dass die Ausgangslage in Bern besonders schwierig gewesen sei. Bild: key

Ein Problem mit der Kommunikation

Aus den Kantonen ertönt zwar kein direkter Vorwurf gegen die FDP-Spitze, dennoch üben mehrere Kantonalpräsidenten leise Kritik.

BERN – Die FDP steckt seit Längerem in einem Formtief. Seit einigen Wochen muss sie sich zudem der Kritik aussetzen, sie vertrete eine uneinheitliche Haltung in Bezug auf die Finanzplatzstrategie. Doch die Partei verwehrt sich dagegen, die Wahlschlappe in Bern als Signal für eine generelle Unzufriedenheit zu werten, die sich auch an den eidgenössischen Wahlen 2011 niederschlagen könnte. Aus den Kantonen ertönt allerdings leise Kritik.

Der Berner Kantonalpräsident Johannes Matyassy glaubt zwar, dass speziell der Berner Freisinn mit der in Bern beheimateten BDP eine «besonders harte Ausgangslage» hatte. Es sei

schwierig, gegen eine Partei anzutreten, welche gleiche Themen und Argumente vorbringe und die zusätzlich vom Reiz des Neuen und vom Clinch mit der SVP profitiere. Die Aufgabe der FDP müsse darum jetzt sein, der Bevölkerung zu zeigen, dass sie das Original sei. Selbstkritisch sagt Matyassy aber, dass die FDP ein «zu braves Auftreten» habe. Probleme gebe es auch im internen Dialog: «Freisinnige kritisieren mit Vorliebe Freisinnige, und das oft noch über die Medien.»

«Geschlossenheit erodiert»

Beispielsweise, als Parteipräsident Fulvio Pelli den Vorschlag der Weissgeldstrategie zuhanden der Delegiertenversammlung präsentierte: Insbesondere die Zürcher und die Westschweizer Kantonalparteien haben sich laut über sein Vorpreschen geärgert. Matyassy spricht angesichts des sich öffnenden Grabens zwischen Vertretern des Finanzplatzes und je-

nen der KMU-Vertreter von einem «Spagat, der vielleicht zu gross wird». Eine Parteiabspaltung zu fordern, sei vielleicht etwas provokativ, sagt der Berner, der mit einer engeren Zusammenarbeit mit der BDP liebäugelt, «aber durchaus eine Option».

«Der Spagat ist wohl zu gross, die Parteiabspaltung wäre eine Option»

Johannes Matyassy, FDP BE



Auch der Thurgauer Kantonalpräsident Bruno Lüscher sieht Probleme in diesem Grabenkampf. «Die FDP sollte zum Finanzplatz mehr Distanz gewinnen und sich wieder auf die bodenständigeren Gewerbetreibenden konzentrieren.» Diese habe die FDP in der Ver-

gangenheit etwas vernachlässigt. Die FDP werde ohnehin zu stark als Wirtschaftspartei wahrgenommen. «Sie sollte sich mehr in der Gesellschafts-, Sozial- und Gesundheitspolitik profilieren.» Auch müssten ihre Vertreter klarer und pointierter auftreten.

Doris Fischer-Taeschler, Aargauer FDP-Präsidentin, geht davon aus, dass der jüngste, von Pelli angedeutete Kurswechsel in der Bankenplatzstrategie nicht gut war. «Eine Partei kann ihre Strategie nicht ständig ändern, schon gar nicht kurzfristig und unausdiskutiert. Denn so läuft sie Gefahr, sich selbst zu verkaufen.» Das sieht auch Beat Walti, Chef der Zürcher FDP, so. Er vermisst generell eine einheitliche Kommunikation in seiner Partei. «Die Wählerschaft erwartet von uns eine Werthaltung, gerade in Bezug auf einen sauberen Finanzplatz. Diese haben wir zweifellos, doch gelingt es uns nicht, sie glaubwürdig zu transportieren.»

IKARIN LANDOLT

DIE 160 SITZE IM GROSSEN RAT

	Wahlen 2006	Ende der Legislatur	Wahlen 2010	Diff. zu 06
SVP	47	30	44	-3
BDP	-	17	25	+25
SP	42	41	35	-7
FDP	26	26	17	-9
Grüne	19	19	16	-3
EVP	13	13	10	-3
EDU	6	6	5	-1
PSA	3	3	3	-
CVP	1	1	1	-
Entente	1	1	0	-1
FPS	1	1	0	-1
SD	1	0	0	-1
GLP	-	-	4	+4

Quelle: Staatskanzlei BE